Barfüßle

Eine Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(13. Fortsetzung.)

Wer jetzt in das Auge Barfüßles hätte sehen können! Aber noch hat kein sterbliches Auge den Blitz am Himmel völlig erfaßt, und erwarte er ihn noch so fest, er wird doch geblendet; und es gibt Blitze im Menschenauge, die nie und nimmer fest gesehen, es gibt Regungen im Menschengemüte, die nie und nimmer fest gefaßt werden; sie schwingen sich über die Welt und lassen sich nicht halten.

Ein rascher Freudenblitz, wie er in dem Auge erglänzen müßte, dem sich der Himmel auftut, hatte aus dem Antlitz Amreis gezuckt, und jetzt bedeckte sie das Gesicht mit beiden Händen, und die Tränen quollen ihr zwischen den Fingern hervor. Johannes hielt seine Hand auf ihr.

Alle Gefreundeten waren herzugekommen und sahen staunend, was hier vorging.

„Was ist denn das mit dem Barfüßle? Was ist denn da?“ lärmte der Rodelbauer.

„So? Barfüßle heißt du?“ jauchzte Johannes, er lachte laut und heftig und rief wieder: „Jetzt komm. Willst mich? Sag's nur hier gleich, da sind Zeugen, und die müssen's bestätigen. Sag Ja! Und nur der Tod soll uns voneinander scheiden.“

„Ja! Und nur der Tod soll uns voneinander scheiden!“ rief Barfüßle und warf sich an seinen Hals.

„Gut, so nimm sie gleich aus dem Haus!“ schrie der Rodelbauer, schäumend vor Zorn.

„Ja, und das brauchst du mir nicht zu heißen, und ich dank' dir für die gute Aufwartung, Vetter; wenn du einmal zu uns kommst, wollen wir's wett machen.“ So erwiderte Johannes. Er faßte sich mit beiden Händen an den Kopf und rief: „Herr Gott! O Mutter, Mutter! Was wirst du dich freuen!“

„Geh hinauf, Barfüßle, und nimm deine Truhe gleich mit, es soll nichts mehr von dir im Haus sein,“ befahl der Rodelbauer.

„Jawohl, und mit weniger Gefahr geschieht das auch,“ erwiderte der Johannes. „Komm, ich geh' mit dir. Barfüßle, sag', wie heißt denn du eigentlich?“

„Amrei!“

„Ich hätt' schon einmal eine Amrei haben sollen, das ist die Schmalzgräfin, und du bist meine Salzgräfin. Juchhe! Jetzt komm, ich will auch deine Kammer sehen, wo du so lange gelebt hast; jetzt kriegst du ein weitmächtiges, großes Haus.“

Der Hund ging immer mit borstig aufstehenden Rückenhaaren um den Rodelbauer herum, er merkte wohl, daß der Rodelbauer eigentlich gern den Johannes erwürgt hätte; und erst als Johannes und Barfüßle die Treppe hinauf waren, ging der Hund ihnen nach.

Johannes ließ die Kiste stehen, weil er sie nicht aufs Pferd nehmen konnte, und packte alle Habseligkeiten Barfüßles in den Sack, den sie noch vom Vater ererbt hatte, und Barfüßle erzählte dabei durcheinander, was der Sack schon alles mitgemacht habe, und die ganze Welt drängte sich zusammen in eine Minute und war ein tausendjähriges Wunder. Barfüßle sah staunend drein, als Johannes ihr Schreibebuch aus der Kindheit mit Freude begrüßte und dabei rief: „Das bring' ich meiner Mutter, das hat sie geahnt; es gibt noch Wunder in der Welt.“

Barfüßle fragte nicht weiter danach. War denn nicht alles ein Wunder, was mit ihr geschah? Und als wüßte sie, daß die Rosel alsbald die Blumen ausreißen und auf die Straße werfen würde, fuhr sie noch einmal mit der Hand über die Pflanzen alle hin, sie kühlten ihre Hand mit Nachttau, und jetzt ging sie mit dem Johannes hinab, und eben als sie das Haus verlassen wollte, drückte ihr noch jemand im Finstern still die Hand; es war die Bäuerin, die ihr so noch Lebewohl sagte.

Auf der Schwelle rief noch Barfüßle, indem sie die Hand an der Türpfoste hielt, an der sie so oft träumend gelehnt hatte: „Möge Gott diesem Hause alles Gute vergelten und alles Böse vergeben!“ Aber kaum war sie einige Schritte entfernt, als sie rief: „Ach Gott, ich habe ja alle meine Schuhe vergessen; die stehen oben auf dem Brett.“ Und noch hatte sie diese Worte kaum ausgesprochen, als wie nachtrabend die Schuhe von dem Fenster herabflogen auf die Straße.

„Lauf drin zum Teufel!“ schrie eine Stimme aus dem Dachfenster. Die Stime tönte tief und heiser, und doch war's die Rosel.

Barfüßle las die Schuhe zusammen und trug sie mit Johannes, der den Sack auf dem Rücken hatte, nach dem Wirtshaus.

Der Mond schien hell und im Dorfe war bereits alles still.

Barfüßle wollte nicht im Wirtshaus bleiben.

„Und ich möchte am Liebsten heut' noch fort,“ setzte Johannes hinzu.

„Ich will bei der Marann' bleiben,“ entgegnete Barfüßle, „das ist mein Elternhaus und du läßt mir deinen Hund. Gelt, du bleibst bei mir, Lux? Ich fürchte, sie tun mir heute nacht was an, wenn ich hierbleibe.“

„Ich wach' vor dem Haus,“ entgegnete Johannes, „aber es wäre besser, wir gingen jetzt gleich; was willst du denn noch hier?“

„Vor allem muß ich noch zu der Marann'. Sie hat Mutterstelle an mir vertreten und ich hab' sie heute den ganzen Tag noch nicht gesehen und nichts für sie sorgen können, und sie ist noch krank dazu. Ach Gott, es ist hart, daß ich sie allein lassen muß. Aber was will ich machen? Komm, geh mit zu ihr.“

Sie gingen miteinander durch das schlafende, mondbeschienene Dorf Hand in Hand. Nicht weit von dem Elternhause blieb Barfüßle stehen und sagte: „Siehst du? Auf diesem Fleck da, da hat mir deine Mutter den Anhänger geschenkt und einen Kuß gegeben.“

„So? Und da hast noch einen und noch einen.“

Selig umarmten sich die Liebenden. Der Vogelbeerbaum rauschte drein, und vom Walde her tönte Nachtigallenschlag.

„So, jetzt ist's genug, nur noch den, und dann gehst mit hinein zur Marann'. O lieber Gott im siebenten Himmel! Was wird die sich freuen!“

Sie gingen miteinander hinein in das Haus, und als Barfüßle die Stubentür öffnete, fiel eben wieder, wie damals der Sonnenstrahl, jetzt ein breiter Mondstrahl auf den Engel am Kachelofen, und er schien jetzt noch fröhlicher zu lachen und zu tanzen; und jetzt rief Barfüßle mit mächtiger Stimme: „Marann'! Marann'! Wachet auf! Marann'. Glück und Segen ist da. Wachet auf!“

Die Alte richtete sich auf, der Mondstrahl fiel auf ihr Antlitz und ihren Hals, sie riß die Augen weit auf und fragte: „Was ist? Was ist? Wer ruft?“

„Freut Euch, da bring' ich Euch meinen Johannes!“

„Meinen Johannes!“ schrie die Alte gellend. „Lieber Gott, meinen Johannes! Wie lang'.... wie lang'.... ich hab' dich, ich hab' dich, ich danke dir, Gott, tausend- und tausendmal! O mein Kind! Ich sehe dich mit tausend Augen und tausendfach.... Nein da, da deine Hand!.... Komm her! dort in der Kiste die Aussteuer.... Nehmt das Tuch.... Mein Sohn! Mein Sohn! Ja, ja, die ist dein.... Johannes, mein Sohn! mein Sohn!“ Sie lachte krampfhaft auf und fiel zurück ins Bett. Amrei und Johannes waren davor niedergekniet, und als sie sich aufrichteten und sich über die Alte beugten, atmete sie nicht mehr.

„O Gott, sie ist tot, die Freude hat sie getötet!“ schrie Barfüßle, „und sie hat dich für ihren Sohn gehalten. Sie ist glücklich gestorben. Oh, wie ist denn das alles in der Welt, oh, wie ist das alles!“ Sie sank wiederum am Bette nieder und weinte und schluchzte bitterlich.

Endlich richtete sie Johannes auf, und Barfüßle drückte der Toten die Augen zu. Sie stand lange mit Johannes still am Bett, dann sagte sie:

„Komm, ich will Leute wecken, daß sie bei der Leiche wachen. Gott hat's wunderbar gut gemacht. Sie hat niemand mehr gehabt, der für sie sorgt, wenn ich fort bin, und Gott hat ihr noch die höchste Freude in der letzten Minute gegeben. Wie lange hat sie auf diese Freude gewartet!“

„Ja, jetzt kannst aber heute nicht hierbleiben,“ sagte Johannes, „und jetzt folgst mir und gehst gleich heute noch mit mir.“

Barfüßle weckte die Frau des Totengräbers und schickte sie zur schwarzen Marann', und sie war so wunderbar gefaßt, daß sie dieser sogleich sagte, man solle die Blumen, die auf ihrem Fensterbrett stehen, auf das Grab der schwarzen Marann' pflanzen und nicht vergessen, daß man ihr, wie sie immer gewünscht hatte, ihr Gesangbuch und das ihres Sohnes unter den Kopf lege.

Als sie endlich alles angeordnet hatte, richtete sie sich hoch auf, streckte und bäumte sie sich und sagte: „So! Jetzt ist alles fertig; aber verzeih mir nur, du guter Mensch, daß du jetzt gleich so mit mir in das Elend hineinsehen mußt, und verzeih mir auch, wenn ich jetzt nicht so bin, wie ich eigentlich sein möcht'; ich seh' wohl, es ist alles gut, und Gott hätt's nicht besser machen können, aber der Schreck liegt mir noch in allen Gliedern, und Sterben ist doch gar eine harte Sache, du kannst nicht glauben, wie ich mir darüber fast das Gehirn aus dem Kopf gedacht habe. Aber jetzt ist's schon gut, ich will schon wieder heiter sein, ich bin ja die glücklichste Braut auf Erden.“

„Ja, du hast recht, komm, wir wollen fort. Willst du mit mir auf dem Gaul sitzen?“ fragte Johannes.

„Ja. Ist das noch der Schimmel, den du auf der Endringer Hochzeit gehabt hast?“

„Freilich.“

„Und oh! der Rodelbauer! Schickt der noch in der Nacht, eh' du kommst, nach Lauterbach u. läßt sich einen Schimmel holen, damit du ins Haus kommen kannst. Hotto! Schimmele, geh' nur wieder heim,“ schloß sie fast freudig, und so kehrten sie in Denken und Empfinden wieder ins gewöhnliche Leben zurück, und lernten aus ihm die Glückseligkeit neu kennen.

16. Kapitel.

Silbertrab.

„Nicht wahr, es ist kein Traum? Wir sind beide miteinander wach, und morgen wird's Tag, und dann wieder ein Tag und so tausendmal fort?“ So sprach Barfüßle mit dem Lux, der bei ihr verblieben war, während Johannes drin im Stall den Schimmel aufschirrte. Jetzt kam er heraus, packte den Sack auf und sagte: „Da sitz' ich drauf und du sitzest vor mir im Sattel.“

„Laß mich lieber auf meinem Sack sitzen.“

„Wie du willst.“

Er schwang sich hinauf, dann sagte er: „So, jetzt tritt auf meinen Fuß, tritt nur fest drauf und gib mir deine beiden Hände,“ und leicht schwang sie sich hinauf, und er hob sie empor und küßte sie und sagte dann: „Jetzt kann ich mit dir machen, was ich will, du bist in meiner Gewalt.“

„Ich fürchte mich nicht,“ sagte Barfüßle, „und du bist auch in meiner Gewalt.“

Schweigend ritten sie miteinander durch das Dorf hinaus. Im letzten Haus brannte noch ein Licht, dort wachte die Totengräberin bei der Leiche der Marann', und Johannes ließ Barfüßle sich auswehnen.

Erst als sie über den Holderwasen ritten, sagte Barfüßle: „Du hab' ich einen ganzen Sommer die Gänse gehütet, und da hab' ich einmal deinem Vater zu trinken gegeben aus dem Brunnen dort. Behüt' dich Gott, du Holzbirnenbaum, und euch, ihr Felder und Wälder! Es ist mir, wie wenn ich alles nur geträumt hätte, und verzeih mir nur, lieber Johannes, ich möcht' mich freuen und kann doch nicht und darf doch nicht, wenn ich denk', daß da drin eine Tote liegt; es ist eine Sünde, wenn ich mich freue, und eine Sünde, wenn ich mich nicht freue. Weißt was, Johannes? Ich sag', es ist schon ein Jahr um, und ich freue mich; aber nein, übers Jahr ist schön und heut' ist auch schön, ich freue mich heut', just. Jetzt reiten wir in den Himmel hinein! Ach, was hab' ich da auf dem Holderwasen für Träume gehabt, daß der Kuckuck vielleicht ein verzauberter Prinz sei, und jetzt sitz' ich auf dem Gaul, und jetzt bin ich Salzgräfin geworden. Das freut mich, daß du mich Salzgräfin geheißen hast; ich weiß, daß sie jetzt in Haldenbrunn darüber spötteln, aber mir ist's recht, daß du mich Salzgräfin geheißen hast. Kennst du denn auch die Geschichte von dem: so lieb wie das Salz?“

„Nein, was ist denn das?“

„Es ist einmal ein König gewesen, und der fragt seine Tochter: „Wie lieb hast du mich denn?“ Und da sagt sie: „Ich hab' dich so lieb.... so lieb wie das Salz.“ Der König denkt, das ist eine einfältige Antwort und ist böse darüber. Es vergeht nicht lange Zeit, da gibt der König eine große Gasterei, und die Tochter macht es, daß alle Speisen ungesalzen auf den Tisch kommen. Da hat's natürlich dem König nicht geschmeckt, und er fragt die Tochter: „Warum ist denn heut' alles so schlecht gekocht? Das schmeckt ja alles nach gar nichts“. — Und da sagt sie: „Seht Ihr nun? Weil das Salz fehlt. Und hab' ich nun nicht recht gehabt, daß ich gesagt habe, ich hab' Euch so lieb, so lieb wie das Salz?“ Der König hat ihr recht gegeben, und darum sagt man noch heutigestags: so lieb wie das Salz. Die Geschichte hat mir die schwarze Marann' erzählt. Ach Gott, die kann jetzt nicht mehr erzählen. Da drin liegt eine Tote, und horch! dort schlägt die Nachtigall, so glückselig. Aber jetzt vorbei. Ich will schon deine Salzgräfin sein, Johannes. Du sollst es schon spüren. Ja, ich bin glückselig, just; oh, die Marann' hat ja auch gesagt: Gott freut sich, wenn die Menschen lustig sind wie sich Eltern freuen, wenn ihre Kinder tanzen und singen; getanzt haben wir schon, und jetzt komm, jetzt wollen wir singen. Wend' jetzt da links ab in den Wald, wir reiten zu meinem Bruder, sie haben jetzt den Meiler da unten an der Straße. — Sing', Nachtigall, wir singen mit!

Nachtigall, ich hör' dich singen;
Das Herz im Leib' möcht' mir zerspringen;
Kommt nur bald und sag' mir wohl,
Wie ich mich erhalten soll?“

Und die beiden sangen allerlei Lieder, traurig und lustig, ohne Aufhören, und Barfüßle sang die zweite Stimme ebenso wie die erste. Am meisten aber sangen sie den Ländler, den sie auf der Endringer Hochzeit dreimal miteinander getanzt, und so oft sie absetzten, berichtete bald der eine, bald der andere, wie er des Fernen gedacht, und Johannes sagte:

„Es ist mir schwer geworden, den Ländler aus dem Kopf zu kriegen, denn du hast du immer drin herumgetanzt. Ich hab' keine Magd zur Frau haben wollen, denn ich muß dir nur sagen, ich bin stolz.“

„Das ist recht, ich bin's auch.“

Nun erzählte Johannes, wie er mit sich gekämpft habe, wie das aber nun gut sei, denk jetzt sei alles vorbei. Er berichtete, wie er zum ersten- und zweitenmal in die Heimat der Mutter geschickt worden, um sich von da eine Frau zu holen. Wie ihm Barfüßle damals beim Antritt in Endringen gleich ins Herz gestiegen sei, er habe es gespürt und sich darum nicht zu erkennen gegeben, als er gehört, daß sie eine Magd sei.

Barfüßle berichtete dagegen von dem Benehmen der Rosel in Endringen, und wie sie's damals zum erstenmal gekränkt habe, daß die Rosel sagte: Es ist nur unsere Magd; und wie sie dann ihren Mißmut zuerst an ihm ausgelassen und doch dann von ihm geträumt und es ihm doppelt angerechnet habe, daß er so gut gegen sie war. Und nach allerlei beweglicher Hin- und Widerrede schloß Johannes: „Ich könnte närrisch werden, wenn ich mir denken will, es hätte anders kommen können. Wie könnte das nur sein, ich zöge mit einer andern als dir heimwärts? Wie wäre das nur möglich?“

Nach ihrer besonnenen Art sagte Barfüßle:

„Denk' nicht zu viel, wie's hätt' anders sein können; so und so und anders. Wie's einmal ist, ist es recht und muß recht sein, sei's Freud' oder Leid, und Gott hat's so gewollt, und jetzt ist's an uns, daß wir's weiter rechtmachen.“

„Ja,“ sagte Johannes, „wenn ich die Augen zumache und dich so reden höre, so meine ich, ich höre meine Mutter. Gerade so hätte sie auch gesagt. Und auch deine Stimme ist fast so.“

„Sie muß jetzt von uns träumen,“ sagte Barfüßle. „Ich glaub's ganz gewiß und fest.“ Und nach ihrer Art inmitten aller lebenssicheren Fassung doch erfüllt von allerlei Wundersamem, mit dem ihre Jugend vollgepropft war, sagte sie jetzt:

„Wie heißt denn dein Gaul?“

„Wie er aussieht.“

„Nein, wir wollen ihm einen Namen geben, und weißt du wie? Silbertrab.“

Und nach der Weise des Ländlers, den sie miteinander getanzt, sang jetzt Johannes immer und immer das eine Wort: Silbertrab! Silbertrab! und Barfüßle sang mit, und eben jetzt, indem sie keinerlei Worte mehr sangen, die irgendwas sagten, ward ihre Lustigkeit die reine, volle, unbegrenzte, sie konnten allerlei Jubel hineinlegen und hinausklingen lassen. Und wieder hing sich allerlei Jodeln daran; denn es gibt ein Glockengeläute in der Seele, das keinen zusammenhängenden Ton mehr hat, keine bestimmte Weise und doch alles in sich schließt; und hin und her und auf und ab in Jubeltönen schwang und wiegte sich das Herz der Liebenden. Und wieder ging's an Schelmenlieder, und Amrei sang:

„Mein Schatz halt ich fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Apfel seinen Kern,
Ich hab' ihn so gern.“

Und Johannes erwiderte:

„In Ewigkeit laß ich mein Schätzele net (nicht)
Und wenn es der Teufel am Kettele hätt';
Am Kettele, am Schnürle, am Bändele, am Seil,
In Ewigkeit ist mir mein Schätzele nicht feil.“

Und wieder sang Amrei:

„Tausendmal denk' ich dran,
Wie mein Schatz tanzen kann,
'rum und 'num, hin und her,
Wie ich's begehr'.“

Johannes sang wieder:

„Und alleweil ein bißle lustig
Und alleweil fidel,
Der Teufel ist g'storben,
's kommt niemand in d' Höll!“

Und jetzt sangen sie gemeinsam in langgezogenen Tönen das tiefe Lied:

„Auf Trübern folgt große Freud,
Das tröstet mich allezeit;
Weiß mir ein schwarzbraunes Mägdelein,
Die hat zwei schwarzbraune Aeugelein,
Die mir mein Herz erfreut.

Mein eigen will sie sein,
Keinem andern mehr als mein,
Und so leben wir in Freud und Leid
Bis uns der Tod voneinander scheid't.“

Das war ein helles Klingen im Wald, wo der Mondschein durch die Wipfel spielte und an Zweigen und Stämmen hing und zwei fröhliche Menschenkinder mit der Nachtigall um die Wette sangen. —

Und drunten beim Meiler saß noch in stiller Nacht der Dami beim Kohlenbrenner, und der Kohlenbrenner, der in der Nacht gern sprach, erzählte allerlei Wundergeschichten aus der Vergangenheit, wo der Wald hierzulande noch so geschlossen bestanden war, daß ein Eichhörnchen, ohne auf den Boden zu kommen, von Baum zu Baum vom Neckar bis zum Bodensee hüpfen konnte, und jetzt eben berichtete er die Geschichte vom Schimmelreiter, der eine Wandlung des alten Heidengottes ist und überall Glanz und Pracht verbreitet und Glück ausgießt.

Es gibt Sagen und Märchen, die sind für die Seele, was für das Auge das Hineinstarren in ein loderndes Feuer: wie das züngelt und sich verschlingt und in bunten Farben spielt, hier verlischt und dort wieder ausbricht, und plötzlich wieder alles in eine Flammenwoge sich erhebt. Und wendest du dich ab von der Flamme, so ist die Nacht noch dunkler.

So hörte Dami zu, und so schaute er sich manchmal um, und der Kohlenmathes erzählte eintönig fort.

Da hielt er inne, dort kam vom Berg herab ein Schimmel, und darauf sang es so lieblich. Will die Wunderwelt herabsteigen? Und immer näher kam das Pferd, und darauf saß ein wunderlicher Reiter, so breit und hatte zwei Köpfe, und das kam immer näher, und jetzt rief bald eine Männerstimme, bald eine Frauenstimme: Dami! Dami! Dami! Die beiden wollten in den Boden sinken vor Schreck, sie konnten sich nicht bewegen, und jetzt war es da, und jetzt stieg es ab und: „Dami, ich bin's!“ rief Barfüßle und erzählte alles, was geschehen war.

Dami hatte gar nichts zu sagen und streichelte nur bald das Pferd und bald den Hund und nickte, als Johannes versprach, er wolle ihn zu sich nehmen und ihn zum Almhirten machen, er solle dreißig Kühe auf der Alm haben und Buttern und Käsen lernen.

„Du kommst aus dem Schwarzen ins Weiße,“ sagte Barfüßle, „da könnte man ein Rätsel daraus machen.“

Dami gewann endlich die Sprache und sagte: „Und ein Paar lederne Hosen auch.“ Alle lachten, und er erklärte, daß ihm die Landfriedbäuerin noch ein Paar lederne Hosen schuldig sei.

„Ich geb' dir einstweilen meine Pfeife, da, das soll die Schwagerpfeife sein,“ sagte Johannes und reichte Dami seine Pfeife.

„Ja, dann hast du ja keine,“ sagte Amrei in halber Einrede.

„Ich brauch' jetzt keine.“

Wie selig sprang Dami in die Höhe und in die Blockhütte hinein mit seiner silberbeschlagenen Pfeife, aber man hätte es nicht glauben sollen, daß er einen so fröhlichen Spaß machen könne; nach einer Weile kam er wieder und hatte den Hut des Kohlenmathes auf und seinen langen Rock an und in jeder Hand eine lange Fackel. Mit gravitätischem Gang und Ton ließ er nun die Brautleute an: „Was ist das? Da, Johannes, da hab' ich zwei Fackeln, da will ich dir mit heimleuchten. Wie kommst du dazu, so mir nichts dir nichts meine Schwester fortzunehmen? Ich bin der großjährige Bruder, und bei mir mußt du um sie anhalten, und ehe ich Ja! gesagt habe, gilt alles nichts.“

Amrei lachte fröhlich, und Johannes hielt förmlich bei Dami um die Hand seiner Schwester an.

Dami wollte den Scherz noch weiter treiben, denn er gefiel sich in der Rolle, in der ihm einmal so etwas gelungen war. Aber Amrei wußte, daß da kein Verlaß auf ihn war: er konnte allerlei Albernheit vorbringen und den Scherz in sein Gegenteil verkehren. Sie sah schon, wie der Dami mehrmals, die Hand auf- und zumachend, nach dem Uhrgehänge des Johannes griff und immer wieder, bevor er es gefaßt, zurückzog; sie sagte daher streng, wie man einem tollenden Kinde wehrt: „Jetzt ist's genug, das hast du gut gemacht, jetzt laß es dabei!“

Dami entlarvte sich wieder und sagte nur noch zu Johannes: „So ist's's recht! Du hast eine stahlbeschlagene Frau und ich eine silberbeschlagene Pfeife.“ Als niemand lachte, setzte er hinzu: „Gelt, Schwager, das hättest du nicht geglaubt, daß du so einen gescheiten Schwager hast? Ja, sie hat's nicht allein, wir sind in einem Topf gekocht. Ja, Schwager!“

Es schien, als wollte er die Freude: Schwager! sagen zu können, völlig auskosten.

Man stieg endlich wieder auf, denn das Brautpaar wollte noch nach der Stadt, und als sie schon ein Stück weg waren, schrie Dami in den Wald: „Schwager! Verauß meine ledernen Hosen nicht!“ Helles Lachen antwortete, und wiederum tönte Gesang, und die Brautleute ritten fort und fort in die Mondnacht hinein.

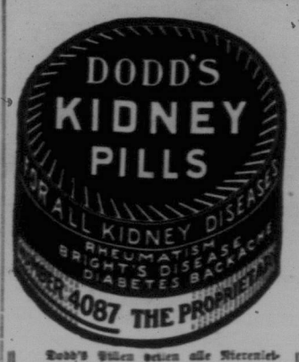
17. Kapitel.

Ueber Berg und Tal.

Es läßt sich nicht so fortleben in gleichem Atem, es wechseln Nacht und Tag, lautlose Ruhe und wildes Rauschen und Brausen und die Jahreszeiten alle. So im Leben der Natur, so im Menschenherzen, und wohl dem Menschenherzen, das auch in aller Bewegung sich nicht aus seiner Bahn verirrt.

Es war Tag geworden, als die beiden Liebenden vor der Stadt ankamen, und schon eine weite Strecke vorher, als ihnen der erste Mensch begegnete, waren sie abgestiegen. Sie fühlten, daß ihre Auffahrt gar seltsam erscheinen mußte, und der erste Mensch war ihnen wie ein Bote der Erinnerung, daß sie sich wieder einfinden müßten in die gewohnte Ordnung der Menschen und ihre Herkömmlichkeiten. Johannes führte das Pferd an der einen Hand, mit der anderen hielt er Amrei, sie gingen lautlos dahin, und so oft sie einander ansahen, erglänzten ihre Gesichter wie die von Kindern, die aus dem Schlaf erwachen. So oft sie aber wieder vor sich niederschauten, waren sie gedankenvoll und bekümmert um das, was nun werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Ausschlag im Gesicht. „Meine Schwester war mit Gesichtsausschlag behaftet,“ schreibt Herr John Wojekowski von Chicago, Ill. „Sie gebrauchte Salben und andere Präparate, doch ohne Erfolg. Ich empfahl ihr Forni's Alpenkräuter zu gebrauchen. Zwei Flaschen dieser Medizin haben ihr eine reine Haut und rosige Gesichtsfarbe gegeben.“ Dies bekannte Kräuterpräparat hat eine merkwürdige Wirkung auf die Ausscheidungsorgane; es entfernt die Unreinheiten aus dem System. Es ist keine Apothekermedizin; Lokalagenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

„Peter, wieviel ist 6 und 4?“
„Elf!“
„Falsch!“
„9 — 13 — 21!“
„Alles falsch; warum sagst du denn nicht zehn?“
„Darauf fall' ich doch nicht rein! Ich weiß doch, daß 5 und 5 zehn sind.“

Polizist: „Hören Sie mal, warum strecken Sie die Hand aus? Sie betteln wohl hier?“
„Ach nein, ich wollte nur sehen ... ob's regnet!“

Warum operieren?
wegen Blinddarmentzündung, Gallensteine, Magen- oder Leberleiden, wenn „Hepatola“ die Arbeit verrichtet ohne Schmerzen, ohne Lebensgefahr und ohne Zeitverlust. Enthält kein Gift. Nicht in Apotheken zu haben.
Mrs. Geo. S. Almas
Einzige Herstellerin
230 — 4th Ave. S. Phone 4855
Saskatoon.
Preis $6.50. Porto 25c extra.

Umsonst an Bruchleidende
10,000 Leidende sollen Probe Plapao und Buch über Bruch umsonst erhalten.
Stuarts Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind, um die Teile sicher am Platz zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben oder gegen Beckenknochen drücken. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und Senden Sie ihn heute ab. Adresse:
PLAPAO LABORATORIES,
2883 Stuart Building, St. Louis, Mo.
Name .....
Adresse .....
Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

Painkiller
(PERRY DAVIS)
Das große canadische Heilmittel.
Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.
Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Nissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.
Es lohnt sich immer
Painkiller
(PERRY DAVIS)
im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.
Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.
Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.
Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

Sommer
Exkursionen
15. Mai bis 20. September.
Rückreisegültig bis zum
31. Oktober 1924.
Östlichen Canada
Pazifischen Küste
Paar Tage im Jasper National Park—Kanadischen Rockies
Große Auswahl von Routen mit der Canadian National und anderen Linien — per Bahn, oder See.
CANADIAN NATIONAL RAILWAYS
Wir verkaufen Billette nach allen Teilen der Welt
Direkte Bahn- oder Schiffskarten.
Haben Sie Freunde in Europa denen Sie zum Herkommen helfen möchten, dann kommen Sie zu uns.
S. W. Green, City Ticket Agent, Canadian National Railways, Regina, Sask.